Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 32 (1978)

Heft: 4

Artikel: Rückblende : der Olympiapark in München - fünf Jahre nach den olympischen Spielen = Rétrospective : le parc olympique de Munich - cinq ans après les jeux olympiques = Flash-back : Munich's olympic parc, five years after the olympic games

Autor: Göhner, Werner / Joedicke, Jürgen / Schmidt-Grohe, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückblende

Retrospective
Flash-back

Der Olympiapark in München – Fünf Jahre nach den Olympischen Spielen

Le parc olympique de Munich – cinq ans après les jeux olympiques

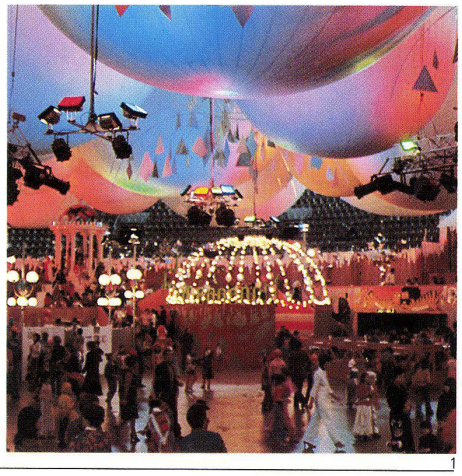
Munich's olympic park, five years after the olympic games

Gesamtentwurf Olympiapark
Architekten Behnisch & Partner
(G. Behnisch, F. Auer, W. Büxel, E. Tränkner, W. Sabatke, KH. Weber)
mit Jürgen Joedicke

Landschaftsgestaltung
Günther Grzimek mit Behnisch & Partner

Überdachung der Hauptsportstätten
Architekten und Ingenieure
Behnisch & Partner, Frei Otto, Leonhardt + Andrä

Hauptsportstätten
Architekten Behnisch & Partner



1

Auf den folgenden Seiten findet sich der Versuch einer Rückblende, der Untersuchung eines Bauwerkes nach einer bestimmten Nutzungsdauer. Die breite Resonanz in der Öffentlichkeit, aber auch die internationale Bedeutung begründen die Wahl des Untersuchungsobjektes. Offensichtlich hat sich die Idee, nicht nur Sportstätten zu bauen, sondern eine große Freizeit- und Erholungslandschaft zu schaffen, als richtig erwiesen. Die Münchener Bevölkerung hat dieses Gelände in Besitz genommen. Joe

Les pages qui suivent essayent de présenter une rétrospective et d'étudier un édifice après qu'il ait été utilisé pendant un certain temps. Non seulement la large résonance dont il bénéficie dans le public, mais aussi sa signification internationale, justifient le choix de l'objet d'étude. Selon toute apparence, l'idée qui consistait à ne pas seulement construire un ensemble de sport mais aussi un vaste paysage de loisir et de détente s'est revélée juste. La population munichoise a pris possession du terrain. Joe.

The following pages present an attempt to give a flashback showing how a construction has been used over a certain period of time. The choice of the object was determined by the fact that it is internationally known. Obviously the idea of building not only sports facilities but also large-scale recreation installations has turned out to be a good one. The people of Munich have certainly taken possession of this site. Joe.

Werner Göhner, München

Aus der Sicht des Geschäftsführers der Münchner Olympia-Park GmbH

Die Vorbereitung und Ausrichtung der Olympischen Spiele 1972 in München war – wie in anderen Städten und Ländern auch – im Grunde genommen ein Abenteuer. Es wurde erfolgreich, ja sogar glänzend bestanden. Voraussetzung für diesen Erfolg war die Tatsache, daß den Architekten bei der Planung der olympischen Hauptanlagen ein gestalterisch großer Wurf gelungen war, der – bei voller Funktionsfähigkeit – den Spielen einen festlichen Rahmen von unnachahmlichem Flair bot und ihr Bild weltweit prägte.

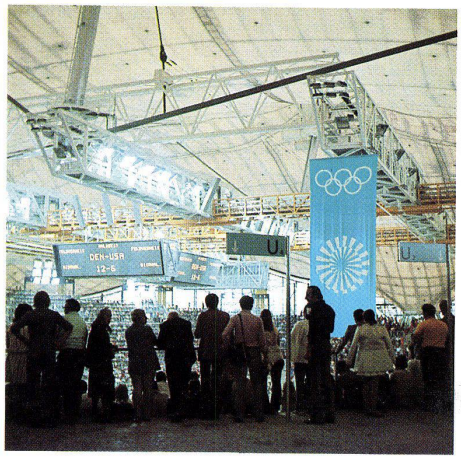
Unterdessen sind über fünf Jahre vergangen. München lebt längst wieder in seinem Alltag, aber er ist in manchen Dingen nicht mehr der gleiche wie vor 1972. Die Stadt hat nicht nur einen Entwicklungsschub erlebt. Sie hat eine Fülle neuer Lebensmöglichkeiten gewonnen.

Vor allem gilt dies für den Olympiapark, der in seiner Gestaltung, in seiner Harmonie von Landschaft und Architektur immer noch einmalig auf der Welt ist. Er ist das Wahrzeichen des modernen Münchens geworden, das die berühmten Bauten aus vergangenen Jahrhunderten auf glückliche Weise ergänzt. Er hat den Münchner Norden aufgewertet, er ist mit Zeltdach und Olympiaturm zugleich eine touristische Attraktion ersten Ranges, und er ist mit seiner breiten Skala an Veranstaltungen für alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen, mit seinem vielfältigen Freizeitangebot, mit seinen Trainings- und Ausbildungsmöglichkeiten zur größten Bühne des Münchner Gemeinschaftslebens geworden.

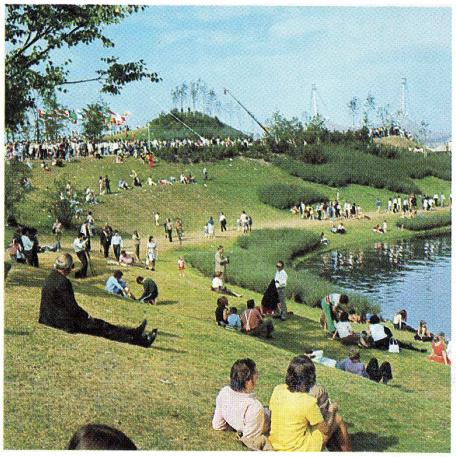
Die *Münchner Olympiapark GmbH,* die im Auftrag der Stadt München die Anlagen auf dem rund 800 000 Quadratmeter umfassenden Gelände betreibt, rechnete ursprünglich mit einer Anlaufzeit von fünf Jahren. Dieses Ziel konnte aber bereits nach drei Jahren erreicht werden. Der gesamte Komplex ist seitdem auch voll in das Gemeinschaftsleben Münchens integriert. Die Bereitschaft, die Olympischen Anlagen mit Phantasie und Initiative zu nutzen und dabei auch Risiken nicht zu scheuen, haben zu diesem Ergebnis geführt und München unter den Olympiastädten zu einer Ausnahmestellung verholfen.

Rund 25 Millionen zahlende Besucher bei über 750 Veranstaltungen, bei Besichtigungen und beim Freizeitsport hatte der Olympiapark München seit dem Ende der Olympischen Spiele 1972 bis heute zu verzeichnen. Das ist fast das Zwanzigfache der Bevölkerung der bayerischen Landeshauptstadt. Hinzu kommen weitere Millionen von Spaziergängern, die vor allem an

2



3

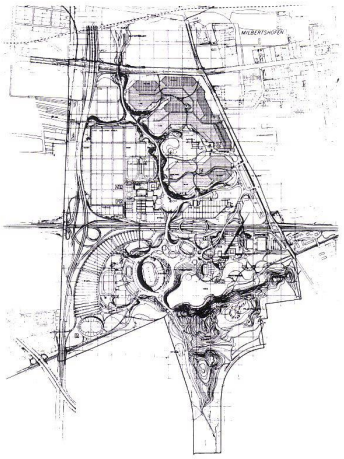


4

... die Bauten haben sich in der dauernden Nutzung bewährt. Ihre Verwendungsmöglichkeit mag zwar in einzelnen Punkten eingeengt sein. Dies wird jedoch voll ausgeglichen durch die ungebrochene Faszination der Architektur und durch den Geist der Humanität, der den Park durchatmet ...

... au plan fonctionnel, les bâtiments ont fait leurs preuves. Certes par certains points, les possibilités d'utilisation sont limitées. Portant, ce fait est totalement compensé par la fascination inaltérée de l'architecture et par l'esprit humaniste qui baigne le parc ...

... these buildings have stood the test of use. Their functional potentiality may, to be sure, be restricted in certain respects. However, this is wholly compensated by the steady fascination exerted by the architectural design and by the humanistic spirit that pervades the park ...



5

schönen Wochenenden den Park zu Zehntausenden bevölkern.

Viele der Veranstaltungen, die heute selbstverständlicher Bestandteil des Gesamtprogramms sind, waren vor 1972 in München überhaupt nicht möglich. Das reicht auf sportlichem Gebiet von Weltmeisterschaften wie im Eiskunstlaufen und im Fußball (1974), im Eishockey (1975) und im professionalen Boxen (1976) in einer breiten Palette bis zu Weltkongressen, dem Sportpressefest und dem Sechstagerennen. Daneben stehen Popkonzerte mit großen Stars, Hitparaden, volkstümliche Konzerte, Eisrevuen und Ausstellungen und festliche oder auch bunte Faschingsbälle – um nur das Wichtigste zu nennen.

Zugleich bietet der Park vielfältige Möglichkeiten zu eigener Aktivität. Der Bogen spannt sich hier vom Training der Leistungssportler, von der Talentsuche der Leichtathleten und vom Hallen-Fußballturnier für Schüler bis zum gelösten und leistungsfreien Baden in der Olympia-Schwimmhalle, zum Schlittschuhlaufen, Eisstockschießen und zum Tennis.

Die Bauten haben sich damit auch in der dauernden Nutzung bewährt. Ihre Verwendungsvielfalt mag zwar in einzelnen Punkten – wie dies bei genialen Werken in der Regel der Fall ist – eingeengt sein. Dies wird jedoch voll ausgeglichen durch die ungebrochene Faszination der Architektur und durch den Geist der Humanität, der den Park durchatmet und eines der Grundelemente seiner Anziehungskraft ist. Überdies werden die Anlagen – unter Mitwirkung der Architekten – Zug um Zug durch Ergänzungsinvestitionen den Bedürfnissen der täglichen Nutzung, wie sie sich aus der betrieblichen Erfahrung ergeben, angepaßt. Ein Beispiel dafür ist der Plan, die Olympiahalle und die Olympia-Schwimmhalle mit der 600 Meter entfernten U-Bahn-Station Olympiazentrum durch einen überdachten Rollsteig zu verbinden.

Die Spiele des Jahres 1972 sind Vergangenheit. Aber sie haben im Gewebe der Stadt ein »olympisches Element« hinterlassen. Das Bild Münchens ist davon geprägt, der Ruf der Stadt ist – national wie international – gewachsen, ihr Leben ist reicher, farbiger, attraktiver geworden.

Johanna Schmidt-Grohe, München

Impressionen

24. Dezember 1977, etwa 14.30 Uhr:

Ein Föhnhimmel schickt sich an, auf Regen umzurüsten. Der Park ist voll Leben.

Väter gehen mit ihren Kindern, weggeschickt wohl, damit sie zu Hause die letzten Vorbereitungen nicht stören. Alte Ehepaare wandern besinnlich. Die große Zahl Frauen in mittlerem Alter fällt auf, als Einzelgänger, mit der Freundin, oder mit Hund.

Vielleicht bleiben sie öfter stehen als sonst. Doch an der Art und Weise, wie sie sich bewegen und umherblicken, spürt man: alle fühlen sich auf vertrautem Gelände. Auch die Radfahrer, die noch hügelauf, hügelab durch's Gelände schwingen, wirken wie Kunstfahrer, die man auch mit verbundenen Augen auf den Sattel setzen könnte.

An diesem früh verdämmernden 24. Dezember gibt es keine fremden Besuchergruppen. Die großen Hallendächer sind Teile der Landschaft, bleifarben gläserne Berge, aus denen ein wenig Licht geheimnisvoll schimmert und im Spiegel der Seefläche widerscheint. Auf den »eingewinterten« Röhren der »Wasserwolke« sitzen die Möven, bilden nun selbst eine flache, gefiederte Wolke, die sich jeden Augenblick in die Luft erheben kann.

Der alte Baumbestand, dort, wo der Würmkanal sich zum See erweitert, steht filigran gegen den Himmel, vor der abgetreppten Staumauer des Stadions. Darüber – wie Gischt – die transparent gebliebenen Teile des Zeltdaches. Im Hintergrund: die Baracken der Olympia-Baugesellschaft. Wie viele Kämpfe haben diese Baracken gesehen!: Kämpfe gegen Kleingläubigkeit, Engstirnigkeit, Kämpfe gegen und aus maßlosem Ehrgeiz, Eifersucht und politischer Ranküne. Kampf gegen die drängende Zeit und tausend Tücken einer unerprobten Konstruktion.

Heute scheint all dies nie gewesen. In fünf Jahren sind die Anpflanzungen zur Landschaft verwachsen, zu einer Art von Bergwanderwegen unterhalb der Baumgrenze, die sich erst zur Stadt hin unmerklich in Alleen umwandeln, den Spaziergänger langsam wieder auf die Rolle des Verkehrsteilnehmers vorbereiten, oder umgekehrt.

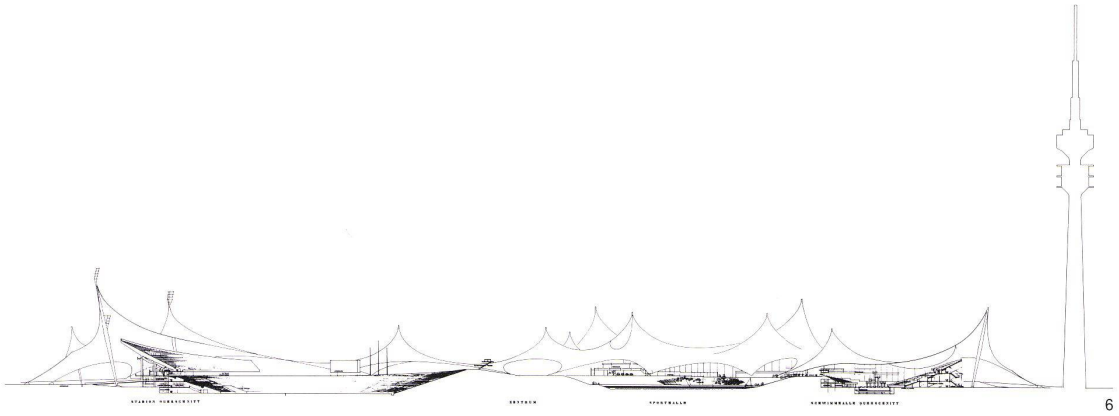
Auch an gewöhnlichen Nachmittagen kann man beobachten, wie die Menschen hastig in diese Alleezonen einschwenken und wie ihre Bewegungen sich harmonisieren, je mehr der auf und ab schwingende Rhythmus der gewundenen Hügelpfade ihren Schritt bestimmt, je mehr das Angebot an vielfältigen Anblicken und Aussichten sie zum Stehenbleiben veranlaßt – zum »Verschnaufen» –, oder neugierig zum Gipfel des Kunstgebirges treibt.

Fast immer ist dieser höchste Punkt der Landschaft von einer kleineren oder größeren Menschengruppe bekrönt. Und das ist wohl die ihm angemessene Bekrönung, wenn man daran denkt, daß er Schicht für Schicht aus Schutt einer sinnlosen Zerstörung aufgebaut worden ist, um wieder Leben zu tragen in eine Landschaft, die ihre Schöpfer unter das Symbol der Versöhnung – den Regenbogen – gestellt haben.

Wie schwierig diese Versöhnung ist, zeigt ein Straßenschild, mit der Aufschrift »Martin-Luther-King-Weg«: es ist zerstörerisch schwarz übersprüht worden.

Geht man den »Martin-Luther-King-Weg« von der Eislaufhalle her hügelan, so offenbart sich von hier aus am deutlichsten das architektonische Konzept des Olympia-Parks, mit dem der Begriff »Park« völlig neue Dimensionen gewonnen hat.

Von diesem Bergwanderpfad über dem Seeufer aus wirken die Zeltdächer von Schwimmhalle und Olympia-Halle wie ein zusammenhängender Gebirgszug. Mit dem Pflaster des Forums bilden sie eine Mulde, die über den terrassierten Rasen beim Theatron abfällt zu den Buchten des Sees, mit seinem Uferrand aus glattgeschliffenem Moränengestein – vom Kiesel bis zum Felsblock – so wie sie beim Erdaushub zutagegefördert und sorgfältig gesammelt wurden. Assoziationen an Felsformationen der Alpen werden wach: etwa im Gebiet der Wettersteinwand, wo der graue, mit Glimmer durchsetzte Stein im Sonnenlicht glitzern kann, als sei die Wand in Silber



6

7

... im Anstieg zum Schuttberg verliert auch das Stadion seine Überdimension. Die Arena verschwindet hinter einem Hügel, über dem die Graphik der Zeltkonstruktion schwebt, wie ein Spinnennetz zwischen Grashalmen ...

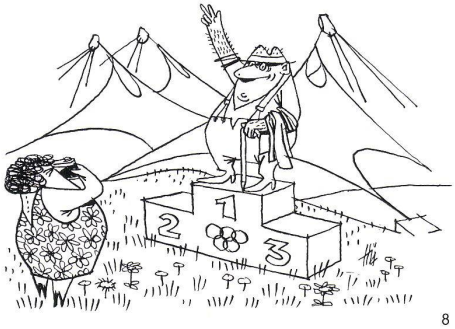
... lorsque l'on gravit la montagne de déblais, le surdimensionnement du stade s'efface. L'arène disparaît derrière une colline parsemée d'arbres et de buissons, au dessus de laquelle plane le graphisme de la structure suspendue, telle une toile d'araignée tendue entre des brins d'herbe.

... against the background of the rubble hill even the stadium seems to possess modest dimensions. The arena vanishes behind a hill covered with trees and shrubs, with the bold lines of the tent construction hovering over it like a cobweb between blades of grass ...

geschlagen, oder aus erstarrtem Glasfluß.

Im Anstieg zum Schuttberg verliert auch das Stadion seine Überdimension. Die 80 000 Zuschauer-Arena verschwindet hinter einem mit Bäumen und Sträuchern bewachsenen Hügel, über dem die Grafik der Zeltdachkonstruktion schwebt, wie ein Spinnennetz zwischen Grashalmen. Sein einziger Zweck scheint darin zu bestehen, die Farben eines Föhnhimmels einzufangen, oder die Nuancen des Sonnenuntergangs, sie in den sich überschneidenden, »gegensinnig« gekrümmten Acrylglasflächen tausendfach zu reflektieren, zu verschleiern, zu filtern und mit den Bögen der Zwischenräume immer neue »Veduten« aus dem Dunst der Stadtlandschaft herauszuschneiden, sie bewußt zu machen.

Der Schwung des gewaltigen Randseils mündet nur technisch in den Betonankern am Stadiongrund; optisch setzt er sich fort im Weg zum See hinunter, führt um ihn herum, über die Brücke zur Seepromenade, oder zurück in das Netz verschlungener Pfade und Wege. In der grauweißen

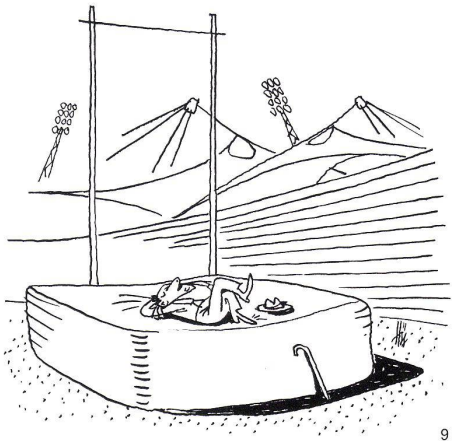


8

Winterlandschaft schimmern sie feuchtglänzend, wie mit der Zeichenfeder gezogen, und imaginieren, wie sie einmal entstanden sind – gedacht wurden.

Völlig verschieden davon ist die Vision, wenn man sich zu Fuß, vom olympischen Dorf her, über die Wälle nähert, die zu den mitgeplanten Ausläufern des Olympia-Parks gehören:

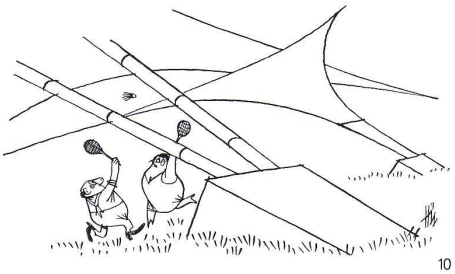
Diese, wie zufällig bepflanzten Wälle führen auf eine meditative Weise heraus, aus der brutalen Betonfaust des Dorfes hinüber zur gläsernen Brandung der Zeltdächer. Das starke Zugseil über der Brücke leitet zum ersten Mast, mit dem Regenbogen. Dieser Mast, mit dem Saurierkopf, hält das sinnvoll sinnloseste aller Zeltdächer: seine einzige Aufgabe besteht darin, den Besucher zu empfangen, ihn unter das Dach einzuführen. Ein Eintrittserlebnis, das jedes isoliert in der Landschaft stehende Tor vermittelt. Wer schon einmal bewußt zwischen zwei griechische Säulen


9

getreten ist, kennt dieses Gefühl des »Eintretens«.

Hier, unter diesem ersten Stück Zeltdach, umfängt den Besucher auch zum ersten Mal das milde Licht des getönten Acrylglases, der Aufwärtsschwung dieser Zeltdächer, der rhythmisch weitergegeben wird an eine ganze Folge solcher Dachsegel, bis er schließlich unter den großen Halbkreis des Stadiondaches tritt, oder in die gepflasterte Hügellandschaft des Forums entlassen wird, wo er durch farblich zart gegliederte Glasfassaden in die Facetten der Spiegeltürme in der Olympia-Halle blicken kann, oder auf der Besuchergalerie der Schwimmhalle landet, inmitten von Wärme, Planschen und Geschrei.

Keine Schwellen halten zurück, denn der Rhythmus der Bodenwellen setzt sich unter den Hallentüren fort, wechselt gelegentlich nur im Material der Pflastersteine vom glitzernden Grau zum milchigen Weiß. Alle Schwellenangst schmölze dahin, setzten nicht nachträglich eingebrachte Zäune, um Schwimmhallen-Wiese und


10

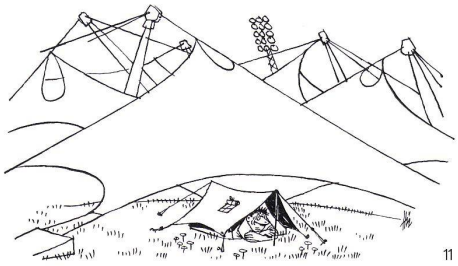
Stadion, Grenzen für nichtzahlende Parkbesucher.

Doch der weite Atem dieser Landschaft überspielt auch Unangemessenes, schützt Väterchen Timofej's Eremitage in einer Osterpostkarten-Idylle am Schuttberghang, streicht gnädig über kopfstehende Bronzedamen und gutgemeinte Kinder-Bolzplätze, anstelle lebendiger Begegnungen mit Tieren und Naturphänomenen, wie sie der nur trocken markierte Wildbach bieten sollte. Vielleicht wird die Generation, die heute von ihren Müttern in der Sportkarre durch den Park geschoben wird, weiterspinnen am Faden, den die Zeltbauer knüpften. Vielleicht wird ihnen auch etwas einfallen, um den Park verkehrstechnisch auch für jene erreichbar zu machen, deren Kräfte den heutigen Anmarschwegen nicht gewachsen sind.

Wieder war es die Angst der Mächtigen, die verhinderte, daß die U-Bahn unter das Gelände geführt wurde, weil man nur Großveranstaltungen, aber nicht die alltägliche Nutzung durch Erholungsuchende im Sinn hatte – im Kalkül!

Fünf Jahre Olympia-Park zeigen, daß es die Träumer waren, die eine gefürchtete Rechnung aufgehen ließen.

Poesie muß von allen gemacht werden - wenn sich die Welt verändern soll.


11

1
Fasching in der Olympiahalle. Planung: Ernst Hürlimann, Ernst Maria Lang.
Carnaval au Parc Olympia. Planification: Ernst Hürlimann, Ernst Maria Lang.
Carnival in the Olympic Park. Planning: Ernst Hürlimann, Ernst Maria Lang.

2
Stadion vom Berg gesehen.
Le stade vu de la montagne.
Stadium from the hill.

3
Sporthalle.
Gymnase.
Arena.

4
Ausruhen am Seeufer.
Repos au bord du lac.
Recreation area by the lake.

5
Lageplan Gesamtanlage. Wettbewerbsentwurf.
Plan de situation général, projet de concours.
General site plan, competition project.

6
Schnitt durch das Zentrum, Wettbewerbsentwurf.
Coupe sur le centre, projet du concours.
Section of the centre, competition project.

7
Stadionüberdachung, Nordostseite.
La couverture du stade, côté nord-est.
Stadium roof, northeast side.

8–11
Zeichnungen von Ernst Hürlimann.
Dessins d'Ernst Hürlimann.
Drawings by Ernst Hürlimann.

12
Modellflugzeuge auf der Bergkuppe.
Modèles réduits d'avions au sommet de la montagne.
Model airplanes on the top of the hill.

13
Ausruhen am Rand des Stadionumganges.
Repos à la périphérie du stade.
Recreation area around the stadium.

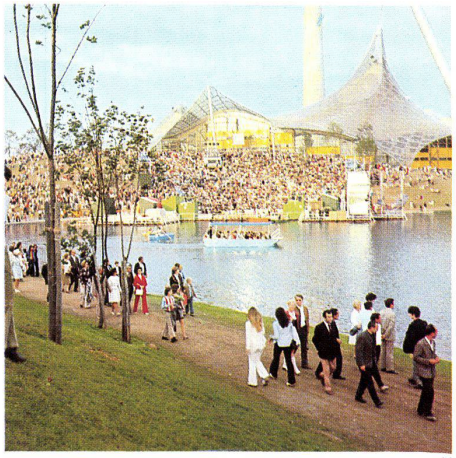
14
Veranstaltung im Theatron am See.
Manifestation au Theatron près du lac.
Performance in the Theatron near the lake.

15
Eingangsbereich von Schwimmhalle und Sporthalle.
Zone d'entrée à la piscine et au gymnase.
Entrance area of swimming-pool and arena.

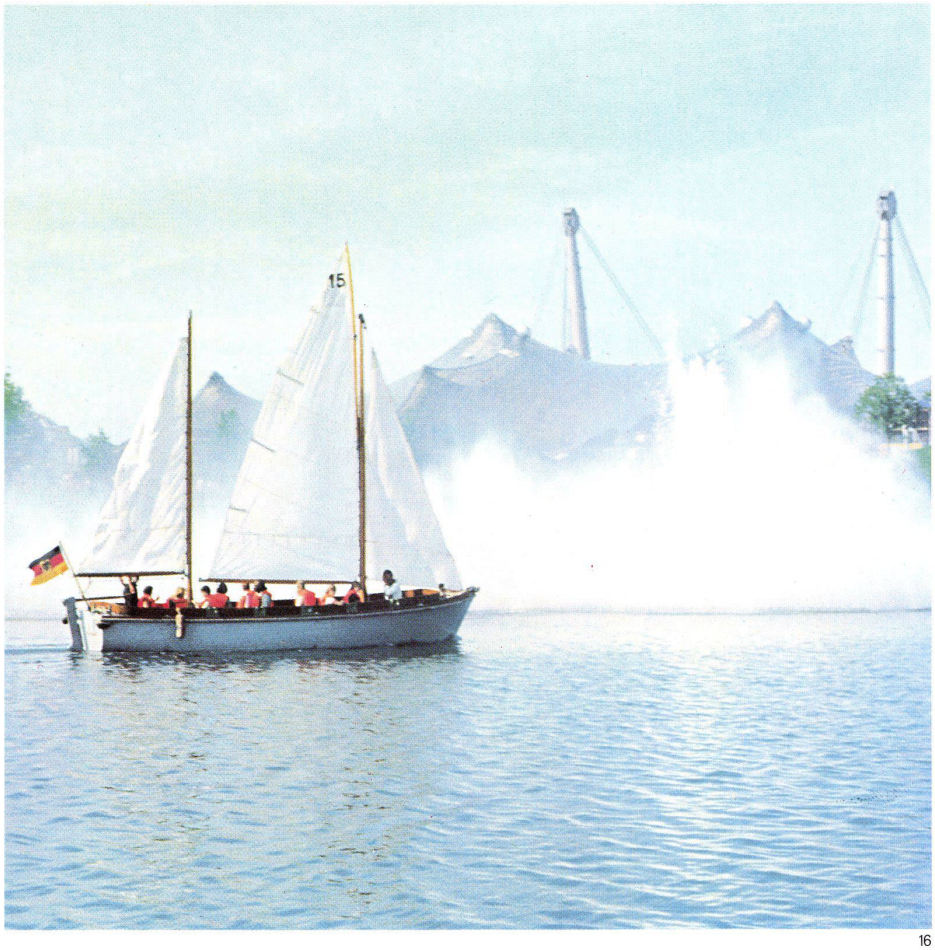
16
Segelschiff vor der »Wasserwolke«.
Bateau à voile devant le «nuage aquatique».
Sailboat in front of the "water cloud".

12

13


14

15



16

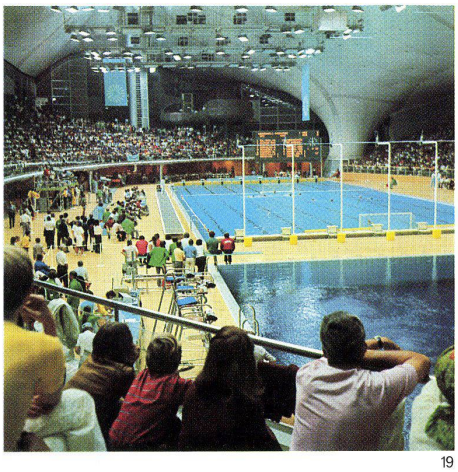
... wenn man an anderen Orten beobachtet, wie sich Disney-Land-Versuchungen durchsetzen, Reklame die besten Punkte besetzt, dann scheint die Münchener Lösung gelungen zu sein ...

... lorsque l'on observe ailleurs tous les Disney-Land qui finissent par s'imposer les publicités tapageuses qui dominent les meilleurs endraits qui règne partout, alors la solution munichoise semble tout à fait réussie ...

... when we observe how the temptation to erect Disney Lands has prevailed, how platant advertising dominates the key positions, the solution in Munich seems to be the best one ...

17

18



19

Gerhard Meighörner, München

Aus der Sicht des Stadtplaners

In der Zeit vor der Bewerbung um die Olympischen Spiele 1972 stellte die Stadt München bekanntlich einige Thesen auf, die darauf hinweisen sollten, worin sich die Vorbereitung deutlich von vorhergegangenen oder konkurrierenden Beispielen abheben sollte. Eine der Thesen lautete: »Die olympische Planung wird nicht auf 2 Wochen Spiele allein abgestellt. Sie wird ein in die Zukunft gerichteter Beitrag zur Infrastruktur und zur Urbanität der ganzen Stadt werden.«

Kaum ein Politiker oder Planer von auswärts hörte vor 1972 darauf genauer hin. Die Formulierungen »A Contribution to the infrastructure of the whole city and an offer of manifold urban activities« klangen wie hübsche Phrasen, die damals überall in der Welt so leicht von der Zunge gingen und dann doch so schnell an der politischen Entscheidungspraxis zerplatzten.

Wie sieht es mit dieser These nach sechs Jahren aus?

Seit den Spielen haben die Münchner das Olympiagelände in Besitz genommen und bis heute nicht mehr zurückgegeben.

Woran liegt dieser »infrastrukturelle« Erfolg? An ein paar einfachen Einfällen:

- Der genialste ist wohl die reichliche Verwendung von 6 m hohen Dämmen in einem ursprünglichen Flugplatzgelände, kombiniert mit einem raffinierten Versteckspiel von Barrieren und Zäunen.
  All die Leute, die das Olympia-Gelände in Besitz genommen haben, merken gar nicht, daß sie eigentlich nur auf den Dämmen volle Bewegungsfreiheit haben und – wenn sie wollten – weder mit ihren Hunden die Sportflächen verheeren noch mit ihren Kindern in Privatbereiche eindringen könnten. Der Blick der Spaziergänger kann ungehindert über alle Bereiche streifen, er nimmt alles Interessante wahr, – nur nicht die Zäune, die gegenseitig störende Funktionen voneinander trennen. Die meisten Maschendraht-Barrieren liegen ganz einfach weit unterhalb der Augenhöhe des Beschauers.
- Die Landschaftsgestaltung ist robust und handfest, konsequent, aber nicht auf eine aufdringliche Weise perfekt, wie so manche neuere Beispiele, die dadurch menschenfeindlich werden.
- Die Planungsabsicht, die Monster-Bauwerke mit der künstlich modellierten Landschaft zu integrieren und dabei sogar noch Auffangplätze für das wieder einmal akzeptierte Bedürfnis nach menschlichem Maßstab vorzuhalten, ist in einer Weise gelungen, die kein Theoretiker oder Praktiker erwartet hätte. Man beobachte (im Alltag), wo sich die Menschen, – auch solche, die noch nie etwas vom menschlichen Maßstab gehört haben, besonders wohlfühlen: dort, wo zwischen Stadion und Mehrzweckhalle die Zeltschuppen tief herabreichen, um den Weg nach Norden, über die Brücke, optisch zu begleiten; also dort, wo sich der gigantische Maßstab so nahe herabbeugt, daß seine Einzelheiten mit den Augen und Händen begriffen werden können. Hier wirkt die Geborgenheit der im Maßstab nicht aggressiven Hülle, das Brückenerlebnis über dem Verkehrskreislauf und der Ausblick in weitläufiges Grün zusammen.
- Wenn man an anderen Orten beobachtet, wie sich im Laufe der Jahre Disney-Land-Versuchungen durchsetzen (»die Leute wollen das«), wie aufdringliche Reklame die besten Punkte besetzt (»wir sind auf das Geld angewiesen«) und wie der Rückzug vor Vandalismus solch ein Gelände trauriger und trauriger machen kann, dann muß man sich von Herzen über das Olympia-Gelände 1978 freuen.
- Man muß das Geschick der Verwaltung, dem »Volk« im Gelände auch kleine Anlässe anzubieten, in einem stadtplanerischen Bericht 1978 miteinbeziehen. Es scheint selbstverständlich zu sein neben den internationalen und spektakulären Programmen dieser Verwaltung; aber es gibt viele negative Gegenbeispiele in der Welt, wo man kein Gespür für die äußerst wichtige Überlagerung von kleinen Impulsen mit sich selbst regelnden kleinen Aktivitäten hat und sich dann darüber beklagt, daß ein teures Gelände nicht angenommen wird.

. . . es ist wichtig für den Architekten zu erfahren, wie Nutzer Gebäude erleben. Wenn daraus auch keine Rezepte abgeleitet werden können, bieten derartige Urteile sicher Anlaß zum Nachdenken . . .

. . . pour les architectes, il est important d'être au courant de l'expérience que vivent les utilisateurs dans leurs bâtiments. Même si cette connaissance ne permet pas d'établir des recettes, de tels jugements offrent sûrement matière à réflexion . . .

. . . it is important for the architect to find out how people using a building react to it as a total experience. Even if no formulas can be derived from this knowledge, it certainly offers food for thought . . .

17
Spaziergänger und Zuschauer auf dem Berg.
Promeneurs et spectateurs sur la montagne.
Strollers and spectators on the hill.

18
Aussicht vom Berg auf die zentralen Sportstätten.
Les édifices sportifs principaux vus de la montagne.
View from the hill on to the central installations.

19
Schwimmhalle.
Piscine.
Indoor swimming-pool.

20
Wintersport am Berg.
Sport d'hiver sur la montagne.
Winter sports on the hill.

Heinz Dirlewanger, Eduard Geisler,
Vittorio Magnago Lampugnani, Stuttgart

Eine Retrospektive aus der Sicht der Nutzer

Dieser Beitrag ist eine kurzgefaßte Darstellung einiger Ergebnisse einer architekturpsychologischen Untersuchung, die im Rahmen eines Forschungsprojektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Sonderforschungsbereich 64) an der Universität Stuttgart am Institut für Grundlagen der modernen Architektur und Entwerfen unter Leitung von Professor Dr.-Ing. Jürgen Joedicke durchgeführt wurde.

Im Sommer 1972 stand München als Austragungsort der Olympischen Spiele im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Deutschland als gastgebendes Land war für die Organisation und den äußeren Rahmen der Olympiade verantwortlich. Man wollte kein »machtvoll-nationales 1936«, man wollte »heitere, weltoffene Spiele«, und die Bauten sollten der augenfällige Beweis dafür sein, wie ernst es dem Gastgeber mit dieser Absicht war. Eine wahrlich nicht leichte Aufgabe für Architekten und doch: Eigentlich nichts Außergewöhnliches. Architektur als Mittel zum Zweck, als Verwirklichung der Vorstellungen des Bauherrn und als manifeste Symbolisierung erlebnisreicher Assoziationen ist ein jahrtausendealtes menschliches Unterfangen, das sicher nicht nur in jüngster Zeit neben Erfolgen auch Mißerfolge aufzuweisen hat.
Inwieweit nun bei den Olympiabauten die ausgesprochenen oder insgeheim getragenen Hoffnungen der Bauherren und Architekten, nämlich einen für die Olympischen Spiele und die Folgenutzungen geeigneten äußeren Rahmen zu schaffen, tatsächlich erfüllt wurden, sollte die retrospektive Untersuchung klären.
Hierbei lag es nahe, diejenigen zu befragen, für die diese Gebäude errichtet worden sind, die sie täglich sehen, nämlich die Nutzer.

20

Methodik und Ergebnisse

1. Der Fragebogen

Bei der Vorbereitung der Untersuchung stellte sich zunächst die Frage, wie man den »amorphen« Nutzer, das unbekannte Wesen, finden sollte, wie man ihn zu gehaltvollen und kritischen Äußerungen bewegen sollte und wie man schließlich diese Aussagen für künftige Planungsprozesse verwerten sollte.
Die Idee, Nutzer zu befragen, ist nicht neu. So bedient sich zum Beispiel die Marktforschung schon lange psychologischer Verfahren, mit deren Hilfe sie repräsentative Verbraucherstichproben befragt, um Rückschlüsse für das Produktdesign zu gewinnen. Es lag also nahe, diesen Ansatz auch auf die Architektur zu übertragen.
Im Bereich des Produktdesigns wie in der Architektur stehen neben funktionalen Gesichtspunkten besonders solche der Gestaltung im Vordergrund. Letztere waren es, die zunächst einmal untersucht werden sollten. Präziser formuliert, sollte die Frage beantwortet werden: Wie wirkt die Gestaltung bestimmter Gebäude auf das Erleben ihrer Nutzer?
Eines der bekanntesten Verfahren zur Erhebung von Einstellungen ist der Fragebogen. Trotz mancher Mängel dieses Verfahrens kann der Fragebogen zu bestimmten Problemen der Wirkung von Gebäuden auf die Nutzer wertvolle Aussagen liefern, besonders dann, wenn die Formulierung der Antwort dem Befragten überlassen wird. Aus der Inhaltsanalyse dieser offenen Antworten eines eigens entwickelten Fragebogens ergaben sich interessante Erkenntnisse: So fiel zum Beispiel auf, daß die Nutzer die unterschiedlichen Neigungen der Stützen der Tribünenüberdachung beanstandeten. Diese unterschiedliche Neigung erschwert die Übersicht über die

Konstruktion des Gebäudes: mit anderen Worten die »Laienverständlichkeit« der Form. Der Kräftefluß kann gedanklich nicht mehr nachvollzogen werden und der Nutzer betrachtet das Gebäude in dieser Hinsicht mit Unverständnis, wenn nicht sogar mit Beunruhigung.

Zwei gezielte Fragen sollten Auskunft über den Gesamteindruck geben. Besonderen Gefallen an den Olympiabauten fand die Gestalt, die aufgelockerte Bauweise und die Dächer. Auch die Grünanlagen, die Harmonie mit dem Gebäude, die Hügel- und Wasserlandschaft, das Nebeneinander von Architektur und Natur und die großzügige Anlage insgesamt wurden positiv hervorgehoben.

Bemängelt wurde vor allem die Verschmutzung des Daches sowie die überhöhten Baukosten der gesamten Olympiabauten. Einigen Befragten waren die Dächer zu farblos.

Bei den Olympiabauten war es wegen der großen Dimensionen zweifellos besonders schwierig, sie optimal in die Landschaft einzufügen. Daher war es um so überraschender, daß auf eine entsprechende Frage die Mehrheit der Nutzer antwortete, das Gebäude passe sehr gut in seine Umgebung.

Da eine nutzungsgerechte Formgebung mit dazu beiträgt, daß ein Gebäude gelungen wirkt, beschäftigten sich einige Fragen mit der Nutzung. Die Befragten fanden, daß die Olympiabauten allgemein für die Nutzung geeignet seien. Als Begründung wurden in der Reihenfolge der Häufigkeiten die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten, der günstige Standort und die geräumige und funktionsgerechte Bauweise genant. Auch die Abgeschlossenheit und der Abwechslungsreichtum der Olympiabauten erscheinen für die Nutzung nach dem Urteil der Befragten geeignet.

Von keinem Befragten wurden Gründe gegen die Nutzung als Austragungsort für die Olympischen Spiele angegeben. Darüber hinaus wurde bereits 1974 von den Benutzern angeregt, die Olympiabauten auch für folgende Nutzungen zu öffnen: als Ausstellungsgelände, für Open-Air-Festivals, zur Kommunikation, als internationaler Treffpunkt, als Vergnügungspark, als Ort für Musikveranstaltungen, als Freizeitzentrum, als Ort für kulturelle Veranstaltungen. Aus diesen Nennungen geht hervor, welch großes Nutzungsspektrum durch dieses weitgespannte Flächentragwerk abgedeckt werden kann.

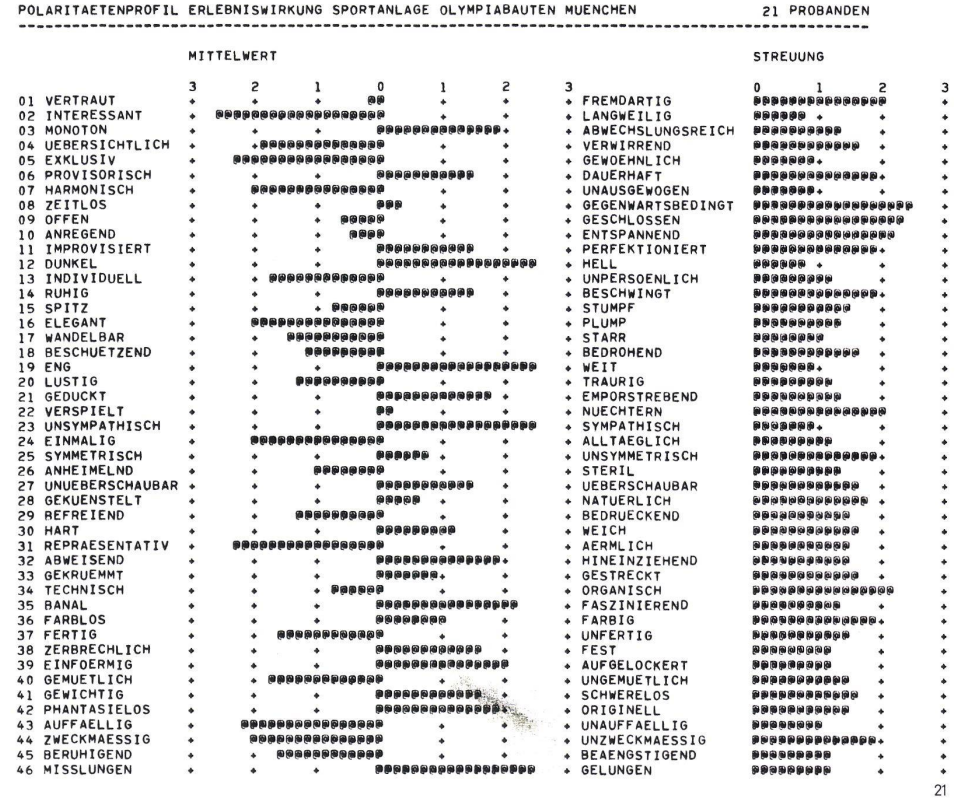
Allerdings konnte man sich die Olympiabauten nicht vorstellen für militärische Zwecke – gedacht war dabei sicher an Demonstration von Macht – (was ganz im Sinne der Architekten war), ebensowenig auch für industrielle Zwecke oder als Ort für politische Versammlungen.

21

Auf der linken Seite können die Mittelwerte der Urteile der Befragten auf den einzelnen Polaritäten abgelesen werden. Rechts steht die Streuung als Maß für die Einhelligkeit der jeweiligen Urteile; hohe Streuungen deuten dabei auf hohe Unterschiedlichkeit der Urteile hin.

Sur la page de gauche, on peut lire les valeurs moyennes se rapportant au jugement des personnes interrogées sur chacune des polarités. La dispersion des résulatats est indiquée à droite, ce qui permet de mesurer la clarté de chaque réponse; une forte dispersion signifie une grande diversité dans les jugements.

On the left-hand page there can be read the median values relating to the judgments of the people questioned on each of the polarities. The scattering of the results is indicated at the right, which allows us to measure the clarity of each reply; pronounced scattering signifies great diversity in the assessments.



2. Das Semantische Differential

Neben diesen Aussagen zum Gesamteindruck, zur Einpassung in die Umgebung und zur Nutzung sollten die Befragten auch noch ihre Erlebniseindrücke dieser Olympiabauten schildern.

Für die Erfassung des Gestalterlebens schien das in der Psychologie unter der Bezeichnung »Semantisches Differential« oder »Polaritätenprofil« bekannte Verfahren am ehesten geeignet und gleichzeitig Aussicht auf eine ökonomisch tragbare Anwendung für eine empirische Untersuchung größeren Ausmaßes zu bieten.

Die von den Olympiabauten ausgehende Erlebniswirkung ist graphisch als Polaritätenprofil dargestellt. Betrachtet man nun das Polaritätenprofil der Olympiabauten genauer, so lassen sich daraus einige interessante Folgerungen ziehen. Zunächst soll das Ergebnis hinsichtlich des eingangs erwähnten Vorsatzes der Architekten, mit der Gestaltung des Gebäudes den Eindruck »heiterer« Spiele hervorzurufen bzw. zu unterstreichen, betrachtet werden: Das insgesamt in starkem Maße als gelungen (Polarität 46) erlebte Zeltdach wird nur in geringem bis mittlerem Maße als beschwingt (14), lustig (20) und schwerelos (41) erlebt. Jene Erlebnisqualität, welche wohl am ehesten das Konzept »heiter« vertritt, nämlich die Eigenschaft »verspielt« (22) im Gegensatz zu »nüchtern«, vermittelt das Gebäude hingegen so gut wie gar nicht. Wollte man aus alledem den Schluß ziehen, daß das Ziel der Architekten und Bauherren also höchstens in geringem bis mittlerem Maße erreicht worden wäre, so wäre man sicherlich vorschnell; denn ein derartig großdimensioniertes Gebäude in einer Konstruktion, deren augenfälligste Merkmale zwangsläufig Materialien wie Stahl und Acrylglas sind, kann wohl kaum jemals die Heiterkeit eines Rokokoschlößchens hervorrufen.

Aus der Abbildung lassen sich außer dieser Überprüfung der »heiteren« Erlebniswirkung noch eine ganze Reihe anderer Ergebnisse entnehmen:

So wirkt das Gebäude in hohem Maße exklusiv, repräsentativ und elegant. Diese Wirkung, zusammen mit dem weiten und hellen Eindruck, dürfte mit dazu beitragen, daß diese Olympiabauten sehr gelungen, sympathisch, faszinierend und hineinziehend erlebt werden. Dies bedingt jedoch auf der anderen Seite, daß dieses Gebäude nur in schwachem Maße befreiend, beschützend, beruhigend und anheimelnd wirkt.

Das Gebäude wirkt weder fremdartig noch vertraut, jedoch ausgesprochen abwechslungsreich. Offenbar ist ein ästhetisches »Informationsoptimum« erreicht worden, was noch durch die Erlebniswirkung der Übersichtlichkeit unterstrichen wird.

Die Olympiabauten werden als ausgesprochen zweckmäßig erlebt, was schon durch die Fragebogenaussagen verständlich wird, nach denen dieses Gebäude für eine Vielzahl weiterer Nutzungen geeignet erscheint.